



Nachhaltig wirtschaften

Wie aus weniger mehr wird

Maya Hauser 4d
Kantonsschule Im Lee

9. Januar 2017
Betreuung: M. Megahed

„Die Welt hat genug für jedermanns Bedürfnisse, aber nicht für jedermanns Gier.“

-Mahatma Gandhi-

1. Inhalt

1. Inhalt.....	1
2. Einleitung.....	2
3. Probleme des wirtschaftlichen Wachstums.....	3
3.1 Unumgängliche ökologische Einbussen aufgrund der Rebound-Effekte.....	3
3.2 Wohlstand: Ein Indikator für Zufriedenheit?	5
4. Der 20-Stunden-Ansatz von Niko Paech	5
4.1 Subsistenz.....	6
4.2 Suffizienz	7
4.3 Veränderungen des monetären Bereiches	8
5. Vorschläge zur Anpassung der Schweizerischen Bundesverfassung.....	9
5.1 Aufbau der Bundesverfassung	9
5.2 Konkrete Änderungsvorschläge in der Bundesverfassung zur Einführung der 20h- Woche	10
5.2.1 Verkürzung der Arbeitszeit.....	10
5.2.2 Zusätze in den Sozialzielen (Art. 41)	11
5.2.3 Anpassungen im Bildungsbereich	12
5.2.4 Umsetzung der aufgeführten Änderungen	13
6. Praxisbeispiel: Das Mehrgenerationenhaus Giesserei.....	13
6.1 Das Mehrgenerationenhaus Giesserei in Winterthur	14
6.1.1 Vergleich der Giesserei mit der 20h-Woche von Niko Paech	15
6.1.2 Funktioniert ein solches System?.....	17
7. Schlusswort	18
8. Literaturverzeichnis.....	19
9. Anhang.....	21

2. Einleitung

Kann die Wirtschaft auch ohne Wachstum funktionieren? Um dieser zentralen Frage auf den Grund zu gehen, habe ich mich ausführlich mit einer vom deutschen Ökonomen Niko Paech vorgeschlagenen Alternative zu unserem heutigen Wirtschaftssystem, der 20h-Woche, auseinandergesetzt. Seit 2008 ist Niko Paech Professor am Lehrstuhl für Produktion und Umwelt an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg.¹ Paech ist ein bekannter deutscher Wachstumskritiker und setzt sich für eine Wirtschaft ohne Wachstum - eine Postwachstumsökonomie - ein

Als erstes sollen jedoch einige Probleme des Wirtschaftswachstums dargelegt werden. Im Bewusstsein, dass das Wachstum der Wirtschaft vor allem in der Vergangenheit auch sehr positive Folgen hatte, werden hier lediglich deren Probleme, aus der Sicht von Wachstumskritikern, präsentiert. In einem zweiten Kapitel wird das Prinzip der 20h-Woche genauer beschrieben. Dazu beziehe ich mich hauptsächlich auf Paechs Buch „Befreiung vom Überfluss – Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie“. Weiter versuchte ich Gesetzesnormen zu entwickeln, mit welchen die Schweizerische Bundesverfassung ergänzt werden könnten, um die theoretische Durchführung der 20h-Woche zu unterstützen. Zuletzt analysiere ich anhand eines Praxisbeispiels, der Siedlung „Giesserei“ in Oberwinterthur, ob das Wirtschaftssystem von Paech auch in die Realität umgesetzt werden könnte. Um direkten Einblick zu gewinnen, führte ich ein Interview mit Martin Jäger, einem der Co-Präsidenten der Siedlung „Giesserei“.

¹ Carl von Ossietzky Universität Oldenburg, [online]. <https://www.uni-oldenburg.de/reflexive-responsibilisierung/personen/niko-paech/> (17.12.16, 19:83)

3. Probleme des wirtschaftlichen Wachstums

Schon 1814 äusserte sich der britische Dichter William Wordsworth kritisch gegenüber den Folgen, welche die industrielle Produktion auf die Natur hatte.² Seither gab es immer wieder Stimmen, die sich, aus verschiedenen Gründen, vom wirtschaftlichen Wachstum distanzieren wollten und daran glaubten, dass eine Ökonomie, welche ohne Wachstum funktioniert, sowohl ökologischer ist, als auch, aufgrund des weniger hohen Stresslevels, glücklicher macht.³ So fasst Tim Jackson unsere Gesellschaft, welche nach immer mehr Konsum strebt, wie folgt zusammen: „Wir kaufen Dinge, die wir nicht brauchen, von Geld, was wir nicht haben, um Eindrücke, die nicht von Dauer sind, bei Leuten zu hinterlassen, die wir eigentlich gar nicht mögen“.⁴

In diesem Kapitel werde ich aus Sicht von Wachstumskritikern darlegen, welche negativen Einflüsse das wirtschaftliche Wachstum auf unsere Umwelt haben kann und wie es sich auf die allgemeine Zufriedenheit unserer Gesellschaft auswirkt.

3.1 Unumgängliche ökologische Einbussen aufgrund der Rebound-Effekte

Gemäss Niko Paech entstehen beim Versuch, in einem wachsenden Wirtschaftssystem Defizite zu beseitigen, andernorts neue Probleme.⁵ Durch den Zwang immer mehr zu produzieren und dadurch auch immer mehr Rohstoffe abzubauen, nähern wir uns dem vollständigen Verbrauch sämtlicher Ressourcen.⁶

Verfechter unserer jetzigen Wirtschaft, die auf Wachstum basiert, gehen davon aus, Wachstum und Umweltschutz seien vereinbar. Dem gegenüber sind sich viele Wachstumskritiker einig, dass wirtschaftliches Wachstum zwangsläufig zu Umweltzerstörung führt. Die Entkopplung des wirtschaftlichen Wachstums von der Zerstörung der Umwelt sollte mittels gesteigerter „Effizienz“ und „Konsistenz“ passieren. Mit Effizienz ist gemeint, dass beispielsweise

² Skidelsky, Edward & Robert, *Wieviel ist genug? - Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens*, München, Antje Kunstmann GmbH 2012, S. 171.

³ Lexikon der Nachhaltigkeit, [online].

https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/warum_wachstum_problematisch_ist_1825.htm (18.12.2016, 16:45)

⁴ Jackson, Tim, zitiert in: Blog Postwachstum, [online]. <http://www.postwachstum.de/tim-jackson-wohlstand-ohne-wachstum-20130106> (18.12.2016, 16:49)

⁵ Paech, Niko, *Befreiung vom Überfluss – Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, München, oekom 2012⁽⁸⁾, S. 8.

⁶ Sein, [online]. <https://www.sein.de/peak-everything-uns-geht-der-stoff-aus/> (18.12.2016, 16:45)

ein Auto durch den technischen Fortschritt weniger Benzin braucht. Somit werden beim Fahren dieses Autos weniger Ressourcen verbraucht, das heisst, es ist ökologischer. Konsistenz bedeutet in diesem Fall „Vermeidung von Abfällen durch wiederverwertbare Ressourcen“.⁷ Damit ist gemeint, dass die Abfallstoffe, welche produziert werden, für etwas anderes wiedergebraucht werden. So bildet sich ein Kreislauf. Genau diese zwei Effekte werden von Wachstumskritikern jedoch hart kritisiert.

Schuld daran sind sogenannte „Rebound-Effekte“. Der Begriff Rebound-Effekt bezeichnet den Anteil jener Ressourcen, welcher zwar durch eine Steigerung der Effizienz eingespart werden konnte, durch eine steigende Nachfrage schliesslich aber trotzdem verbraucht wurde. Dieser Begriff kann noch in drei Unterkategorien aufgeteilt werden. Tilman Santarius spricht vom sogenannten finanziellen, materiellen und psychologischen Rebound-Effekt.⁸ Ein finanzieller Rebound-Effekt entsteht, wenn durch die neu gewonnene Effizienz allfällige Kosten sinken. Nimmt man erneut das Beispiel des Autos, welches jetzt weniger Benzin verbraucht, könnte ein finanzieller Rebound-Effekt so aussehen: Da das Auto nun weniger Benzin pro Kilometer braucht, sinken die Benzinkosten, welche für eine gewisse Strecke ausgegeben werden müssen. Dadurch, dass das Fahren jetzt billiger ist, wird das Auto öfter benutzt.

Wenn gesteigerte Effizienz, mehr Material oder Energie gebraucht wird, entsteht ein materieller Rebound-Effekt. Ein Beispiel dafür ist, dass für ökologischere Produkte oft eine völlig neue Infrastruktur gebaut werden muss, um diese herstellen zu können. Dazu kommt, dass die neuen, effizienteren Produkte oftmals nicht die alten ersetzen, sondern zusätzlich produziert beziehungsweise gekauft werden.

Als psychologischer Rebound-Effekt wird eine Situation dann bezeichnet, wenn ein Produkt, weil es effizienter ist, als ökologisch gilt und deshalb öfter gekauft und genutzt wird. So wird ein Artikel, der durch die gesteigerte Effizienz zwar ökologischer wurde, jedoch keineswegs

⁷ Aachener Stiftung Kathy Beys. Lexikon der Nachhaltigkeit, [online].
https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/konsistenz_2033.htm (18.12.2016, 16:59)

⁸ Tilman Santarius. Blätter für deutsche und internationale Politik, [online].
<https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2013/dezember/der-rebound-effekt-die-illusion-des-gruenen-wachstums>, (18.12.2016, 17:02)

keinen Schaden mehr verursacht, so oft gebraucht, dass schliesslich der dadurch entstandene Schaden gleich gross ist, wie er früher mit dem schlechteren Produkt war.⁹

3.2 Wohlstand: Ein Indikator für Zufriedenheit?

Einen weiteren Aspekt, welchen Wachstumskritiker als Beweis dafür nennen, dass wirtschaftliches Wachstum nicht nötig sondern gar schädlich ist, liegt in der Zufriedenheit beziehungsweise im Glück der Bevölkerung.¹⁰ Das wirtschaftliche Wachstum zeigt an, dass der Wohlstand steigt, mit anderen Worten, dass eine Gesellschaft immer mehr Geld oder Verbrauchsgüter zur Verfügung hat. Stünde Wohlstand in einem direkten Zusammenhang mit Wohlbefinden, müssten Menschen, die in einer wachsenden Wirtschaft leben, demnach stetig glücklicher werden.

Stefan Klein legt Gründe dar, die gegen diese Annahme sprechen. So präsentiert er beispielsweise einen Vergleich von Umfragewerten bezüglich der Lebenszufriedenheit aus dem Jahr 1965 mit jenen von heute: 1965 beschrieben die Schweizer ihre Zufriedenheit auf einer Skala von 1 bis 10 im Durchschnitt mit 7,76. Obwohl sich die Reallöhne in der Schweiz seither beinahe verdoppelt haben, fallen die Ergebnisse der Umfrage heute fast genau gleich aus. Das Wachstum des Wohlstandes scheint auf die Zufriedenheit oder das Wohlbefinden der Schweizer keinen nachweisbar positiven Einfluss zu haben. Im Gegenteil: Während es der Gesellschaft materiell besser geht, steigt die Anzahl an Depressionen erkrankter Menschen stetig. Darüber, ob hier ein direkter Zusammenhang zu unserem Konsumverhalten besteht, lässt sich streiten. Was Stefan Klein aber klarstellt: das heutige Konsumverhalten hält uns zumindest nicht davon ab, depressiv zu werden.¹¹

4. Der 20-Stunden-Ansatz von Niko Paech

Um einer Wirtschaft ohne Wachstum näher zu kommen, müssten, laut Niko Paech, die 40 Stunden Arbeitszeit, welche im jetzigen System ausschliesslich in einem monetären Bereich genutzt werden, in zwei Teile aufgeteilt werden: Ein monetärer Bereich, in welchem noch immer in einem Betrieb gearbeitet würde, um so jene Dinge zu produzieren, welche nicht

⁹ Ebd.

¹⁰ Paech, N. 2012 : 130.

¹¹ Klein, Stefan, *Ist weniger wirklich mehr?*, In: NZZFolio, Nr. 303, Oktober 2016, S. 23ff.

durch urbane Subsistenz hergestellt werden können und ein entkommerzialisierter Bereich, welcher ohne Geld funktioniert.¹² „Erstens wäre eine Verkürzung der regulären Erwerbsarbeitszeit wichtig, also eine 20-Stunden-Woche.“¹³ In den 20 Stunden, die dadurch frei werden, herrschen nach Paech weitgehend folgende zwei Prinzipien: „Subsistenz“ und „Suffizienz“.

4.1 Subsistenz

Da es in einem System der Selbstversorgung kein Geld und damit weder monetäre Zinsen noch Gewinne gibt, besteht folglich auch kein Zwang zu wirtschaftlichem Wachstum. Durch eine zumindest partielle Subsistenz, welche drei Outputkategorien entstehen lässt, kann die industrielle Produktion teilweise ersetzt werden.¹⁴

Die erste Kategorie ist die Intensivierung des Nutzens durch gemeinschaftlichen Gebrauch von Dingen: Hiermit ist gemeint, dass viele Objekte, wie zum Beispiel Autos oder Waschmaschinen, von mehreren Personen beziehungsweise Haushalten gebraucht werden könnten. Dabei kann ein solches Produkt entweder zusammen gekauft werden, oder nur einer Person gehören und von den anderen gegen eine Gegenleistung ausgeliehen werden.

Die zweite Kategorie besteht aus einer Verlängerung der Gebrauchsdauer: Man trägt den Gütern Sorge, welche man besitzt und repariert sie, anstatt sich ihrer einfach zu entledigen, sobald sie nicht mehr optimal funktionieren. So kann verhindert werden, dass stetig neu produziert wird, obwohl die vorhandenen Güter lediglich eine kleine Reparatur nötig hätten. So werden beispielsweise sehr viele Computer schon bei kleinen Defekten entsorgt, da es oft billiger ist, einen neuen zu kaufen, statt den alten zu reparieren.

„Angenommen, es gelänge, in hinreichend vielen Gebrauchsgüterkategorien die Nutzungsdauer der Objekte durch eigene oder getauschte handwerkliche Instandhaltungsmassnahmen zu verdoppeln, dann könnte die Produktion neuer Objekte entsprechend verkürzt werden“.¹⁵

¹² Paech, N. 2012 : 118ff.

¹³ Paech, Niko, In: Michael Hartl. Experiment Selbstversorgung, [online].

<http://experimentselfversorgung.net/11-schritte-zu-einer-wirtschaft-ohne-wachstum/> (18.12.2016, 17:07)

¹⁴ Paech, N. 2012 : 120.

¹⁵ Paech, N. 2012 : 121.

Bei der dritten Kategorie handelt es sich um die Eigenproduktion. Die heutigen Wertschöpfungsketten, gerade im Lebensmittelbereich, bringen negative ökologische Folgen mit sich. Aus diesem Grund lohnt sich in diesem Sektor nur schon eine teilweise Umstellung auf Eigenproduktion. Dazu eignen sich zum Beispiel Gemeinschaftsgärten. Mit Eigenproduktion ist aber nicht nur das Herstellen von Produkten gemeint, sondern auch das selbstständige oder sich in einem Tauschhandel befindende Ausüben von Dienstleistungen, wie zum Beispiel das Erledigen von Reparaturen, oder das Erbringen von Pflegeleistungen.¹⁶

Werden diese drei Kategorien gleichzeitig angewendet, so stellen sie eine Ergänzung zu dem in diesem System deutlich kleineren Einkommen dar. Das hat zur Folge, dass keineswegs auf materiellen Wohlstand verzichtet werden müsste.¹⁷

4.2 Suffizienz

Der Begriff „suffizient“ meint „ausreichend“.¹⁸ Für Paech bedeutet Suffizienz die Rückkehr zum „rechten Masse“. In der konsumorientierten Gesellschaft sei schon lange nicht mehr ein Mangel an Kaufkraft das Problem, sondern vielmehr das Fehlen von Zeit. Dies sei der Faktor, der dem Glück im Wege steht. Durch die Notwendigkeit einen immer höheren Lebensstandard finanzieren zu können, muss gleichermassen auch die Erwerbsarbeit maximiert werden. So bleibt weniger Zeit für Arbeiten, welche früher selbst ausgeführt wurden. Tätigkeiten wie zum Beispiel Gartenarbeiten werden zu Dienstleistungen. Diese müssen finanziert werden. Somit muss der Anteil der Erwerbsarbeit weiter steigen, was die Zeit raubt, genau diese Tätigkeiten auszuüben – ein Teufelskreis.¹⁹

Hörte man auf, einer immer grösser werdenden Masse an materiellen Dingen nachzujagen, täte sich ein neues Zeitfenster dafür auf, den eigenen Besitz auch zu nutzen und zu genießen. „Nicht selten ist die Reduktion oder Rückkehr zum übersichtlichen und beherrschbaren Mass der richtige Weg, um den Nutzen einer Sache oder Aktivität zu optimieren.“²⁰ Um also nicht mit der breiten Masse im Konsum unterzugehen, müssten wir uns der Sachen entledi-

¹⁶ Paech, N. 2012 : 121.

¹⁷ Ebd.: S. 122.

¹⁸ Dudenredaktion, Wissenschaftlicher Rat, *Duden – Die deutsche Rechtschreibung*, Mannheim, Bibliographisches Institut 2009⁽²⁵⁾, S. 1037.

¹⁹ Paech, N. 2012 : S. 126ff.

²⁰ Ebd.: S. 126.

gen, welche wir eigentlich nicht brauchen und welche uns die Zeit nehmen, das zu tun, was wichtig ist.

Indem man auf einen übermässigen Konsum verzichtet, entfernt man sich auch vom Zwang, immer mehr zu arbeiten, um sich den Standard auch leisten zu können. Durch Suffizienz nähert sich die Gesellschaft also ein Stück weit einer Wirtschaft ohne Wachstum.²¹

4.3 Veränderungen des monetären Bereiches

Um zu einer von Wachstum vollständig unabhängigen Wirtschaft zu gelangen, müssten auch im monetären Bereich Änderungen vorgenommen werden. So spricht Niko Paech beispielsweise von einer „Verkürzung der Produktionsketten“. Mit der urbanen Subsistenz, die im entkommerzialisierten Bereich stattfindet, ist dies vollständig erreicht. Aber auch im Bereich, welcher immer noch mit Geld funktioniert, sollten die Produktionsketten so kurz wie möglich gehalten werden.²² Diese Massnahme wird eine zumindest teilweise De-Globalisierung mit sich bringen, was auch für die Umwelt wichtig ist.²³ Die noch verbleibenden Unternehmen müssten zudem ihren Fokus darauf verlegen, nicht immer mehr zu produzieren, sondern die schon vorhandenen Produktbestände zu verbessern und zu reparieren. So müsste immer weniger hergestellt werden und es würden weniger neue Ressourcen verbraucht - ganz ohne einen Verzicht auf Wohlstand.²⁴

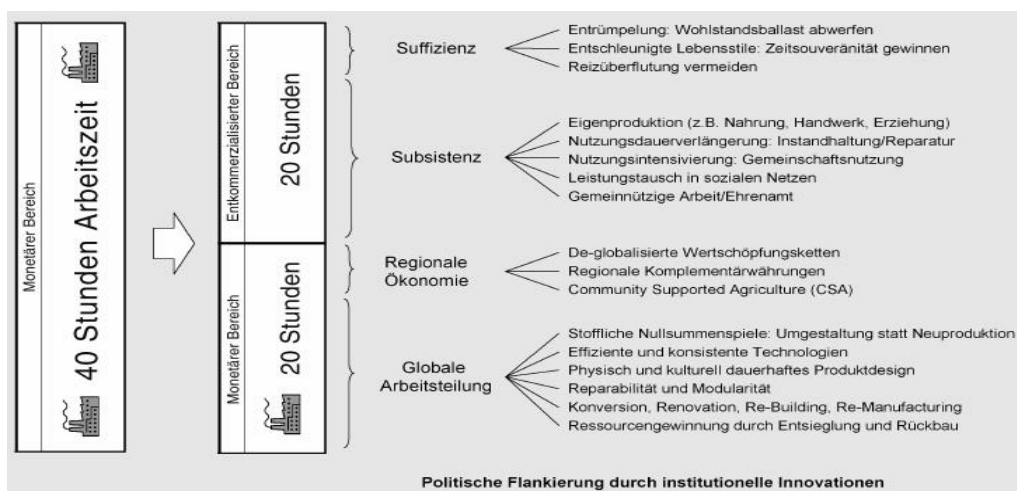


Abbildung 1: Die 20h-Woche im Überblick

²¹ Ebd.: S. 130.

²² Paech, N. 2012 : 113.

²³ Ebd.: S. 116.

²⁴ Ebd.: S. 131ff.

5. Vorschläge zur Anpassung der Schweizerischen Bundesverfassung

Damit das von Paech vorgeschlagene System in der Schweiz durchgeführt werden könnte, müssten - als Grundlage - einige Änderungen an der Schweizerischen Bundesverfassung vorgenommen werden. Dazu soll zuerst der Aufbau der Bundesverfassung kurz erklärt werden.

5.1 Aufbau der Bundesverfassung

Die Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft²⁵ beginnt mit der Präambel; sie zeigt die Gründe und Ziele des Bundes auf. Danach folgt die eigentliche Bundesverfassung. Sie ist in sechs Titel aufgeteilt:

In **Titel 1** sind die „Allgemeinen Bestimmungen“ festgehalten, dazu gehören beispielsweise Regelungen, was genau die Schweizerische Eidgenossenschaft beinhaltet und welche Landessprachen gelten.

In **Titel 2** sind die Grund- und Bürgerrechte und dort in Art. 41 die sogenannten „Sozialziele“ enthalten. Sozialziele sind Ziele, die sich der Staat, im Sinne seiner Verantwortung gegenüber dem Individuum, setzt. Anders als bei den übrigen Artikeln sind die Sozialziele aber unverbindlich. Sie stellen zwar die Absicht dar, den Benachteiligten zu helfen, schaffen aber weder neue Bundeskompetenzen, noch haben sie zur Folge, dass für das Individuum einklagbare Ansprüche entstehen.²⁶

In **Titel 3** „Bund, Kantone und Gemeinden“ werden die Zuständigkeiten der drei Staatsebenen der Schweiz aufgezeichnet. In Art. 3 der Bundesverfassung ist geregelt, dass, solange ein Recht nicht in die Zuständigkeit des Bundes fällt, es durch die Kantone ausgeübt wird. Unter diesem Titel befindet sich somit eine Liste der Zuständigkeiten des Bundes. Der Bund darf lediglich Gesetze zu jenen Themen erlassen, welche auf dieser Liste festgehalten sind. Dieser Titel umfasst den grössten Teil der Bundesverfassung.

²⁵ Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (BV, SR 101).

²⁶ Caduff, Claudio; Fuchs, Jakob, *Der Staat*, Zürich, Fuchs 2013⁽²³⁾, S.137.

Titel 4 „Volk und Stände“ enthält die Regelungen zu den politischen Rechten der Schweizer Bürger und Bürgerinnen. Hauptsächlich werden darin die Abläufe der Initiative und des Referendums festgehalten.

Titel 5 „Bundesbehörden“ legt die Befugnisse der Bundesbehörden, namentlich der Bundesversammlung, des Bundesrates und des Bundesgerichtes fest.

Im letzten **Titel 6** „Revision der Bundesverfassung und Übergangsbestimmungen“ sind die Grundsätze zur Revision der Bundesverfassung sowie die Übergangsbestimmungen zu einzelnen Artikeln festgehalten.

Vorliegend sind hauptsächlich der zweite sowie der dritte Titel von Bedeutung.

5.2 Konkrete Änderungsvorschläge in der Bundesverfassung zur Einführung der 20h-Woche

Die Bundesverfassung ist umfangreich und beinhaltet viele verschiedene Themenbereiche: Deshalb gibt es mehr als nur eine Möglichkeit Änderungen anzubringen, mit dem Ziel, eine 20h-Woche oder nachhaltige Wirtschaftsordnung zu begründen. In diesem Kapitel werden daher einige Vorschläge präsentiert, um die Einführung des Wirtschaftssystems von Niko Paech zu unterstützen.

5.2.1 Verkürzung der Arbeitszeit

Am naheliegendsten scheint es, einen Verfassungsartikel auszuarbeiten, welcher die Arbeitszeit einschränkt. Die „Eidgenössische Volksinitiative für eine kürzere Arbeitszeit“, über die am 3. März 2002 abgestimmt wurde, wurde mit einem deutlichen Resultat abgelehnt. In dieser Initiative wurde verlangt, in einem neuen Artikel (Art. 34a) die Arbeitszeit auf 36 Stunden pro Woche zu begrenzen.²⁷ Da sich Artikel 34a aber im Kapitel Grundrechte befindet, kann diese Stelle nicht für den Zweck der 20h-Woche übernommen werden. Denn die vorliegende Motivation zur Einführung der 20h-Woche unterscheidet sich von der Arbeitszeitinitiative von 2002 grundlegend: Während diese einen Anspruch auf mehr arbeitsfreie Zeit für das Individuum schaffen wollte, zielt das hier vorgeschlagene System auf die Nutzung der frei gewordenen Zeit. Damit soll eine nachhaltigere, vom wirtschaftlichen Wachs-

²⁷ Das Portal der Schweizer Regierung, [online]. <https://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis285.html> (10.11.2016, 15:33)

tum unabhängige Gesellschaft kreiert werden. Daher kann hier nicht von einem Grundrecht gesprochen werden. Ein entsprechender Artikel muss demnach in einem anderen Abschnitt der Bundesverfassung eingeführt werden.

Ein geeigneterer Ort wäre beispielsweise der Abschnitt „Wirtschaft“ unter dem dritten Titel: „Bund, Kantone und Gemeinden“. Hier wird die Zuständigkeit des Bundes im Bereich der Wirtschaft festgehalten. Platzierte man den neuen Artikel direkt unter den Grundsätzen der Wirtschaftsordnung, so entstünde zum Beispiel ein neuer *Artikel 94a zur Regelung der Arbeitszeiten*.

Natürlich ist es problematisch die Arbeitszeit unveränderlich auf 20 Stunden festzulegen: Schliesslich ist die 20h-Woche als System noch nie erprobt worden. Daher lässt sich nicht klar voraussagen, ob 20 Stunden Erwerbsarbeit genügen, um ausreichend Kaufkraft zu erwirtschaften. Diese dient dazu, alle notwendigen Güter zu erwerben, die nicht durch Tauschhandel, Gemeinschaftsnutzung oder Eigenanbau erlangt werden können.

Beispiel für einen solchen Artikel:

Art. 94a *Regelung der Arbeitszeit*

¹*Der Bund erlässt Vorschriften zu einer Verkürzung der Arbeitszeit für Lohnerwerbsarbeit auf ein halbes Pensum.*

²*Er achtet dabei darauf, dass die Kaufkraft ausreichend hoch bleibt, sodass es möglich ist, für die Existenz relevante Güter und Dienstleistungen anzuschaffen, welche nur durch Geld erworben werden können.*

5.2.2 Zusätze in den Sozialzielen (Art. 41)

Zusätzlich zum vorgeschlagenen neuen Artikel 94a, könnten Ergänzungen in den Sozialzielen vorgenommen werden. Wie schon in Kapitel 4.1 erläutert, handelt es sich bei den Sozialzielen um unverbindliche Ziele, welche sich sowohl Bund als auch Kantone im Sinne des Individuums setzen. Ein Zusatz oder eine Anpassung in den Sozialzielen würde somit die Absichten des neuen Systems unterstreichen.

Das System von Paech baut hauptsächlich auf dem schon vorhandenen Potential der Individuen auf.²⁸ Hier liegt daher ein möglicher Ansatz für ein Sozialziel, welches die Idee der 20h-

²⁸ Paech, N. 2012 : 120ff.

Woche bestärkt. Diese Zielsetzung soll somit den Gedanken einer Gesellschaft, die zumindest teilweise ohne Geld funktioniert, wie auch die Förderung der individuellen Fähigkeiten, unterstützen.

Beispiel für dieses Sozialziel:

Art. 41

„¹Bund und Kantone setzen sich in Ergänzung zu persönlicher Verantwortung und privater Initiative dafür ein, dass:²⁹

h. Sich jede Person, durch Austausch der jeweiligen Stärken, eine von monetären Investitionen unabhängige Existenz sichern kann.

Da Niko Paech die Einführung einer neuen Wirtschaftsordnung unter anderem damit begründet, dass unsere heutige Ökonomie für die Umwelt zu belastend ist³⁰, ist es naheliegend, auch ein Sozialziel zu entwerfen, das die Nachhaltigkeit der Wirtschaft stärkt. Besonders wichtig ist dabei, den Aspekt der Ressourcenknappheit miteinzubeziehen.

Dieses Ziel könnte ausformuliert so aussehen:

Art.41

„¹Bund und Kantone setzen sich in Ergänzung zu persönlicher Verantwortung und privater Initiative dafür ein, dass:³¹

i. Dem Individuum ein gesichertes Auskommen gewährleistet ist, ohne dabei die Ressourcen der zukünftigen Generationen zu schmälern.

5.2.3 Anpassungen im Bildungsbereich

Da, wie dargelegt, die Subsistenz im System der 20h-Woche eine tragende Funktion hat, sollten schon die Kinder einige Grundsätze für das selbstversorgerische Leben lernen. Die Zuständigkeit über das Schulwesen ist in Art. 62 BV beschrieben. Darin wird festgehalten, dass die Kantone dafür zuständig sind, dass alle Kinder in der Schweiz Zugang zu einem ausreichenden Grundschulunterricht haben und dass dieser obligatorisch und unentgeltlich ist. Es gibt jedoch zusätzlich noch Art 67a BV. In diesem Artikel ist die Zuständigkeit für musikalische Bildung einzeln verzeichnet, da darauf besonders viel Wert gelegt wird. Dieser Artikel

²⁹ Art. 41 BV

³⁰ Paech, N. 2012 : 7ff.

³¹ Ebd.

beinhaltet die Pflicht der Kantone sowie des Bundes, sich für einen hochwertigen Musikunterricht an den Schulen einzusetzen. Analog zu Art. 67a BV könnte nun also ein Artikel verfasst werden, welcher zur Folge hat, dass das Lernen wichtiger Grundbausteine der Selbstversorgung, so zum Beispiel das Gärtnern, in die Grundbildung der Kinder eingebunden wird.

Dieser neue Artikel könnte folgendermassen aussehen:

Art. 67b Bildung in Grundlagen der Selbstversorgung

Bund und Kantone setzen sich im Rahmen ihrer Zuständigkeit für einen Nutzen bringenden Unterricht in den Grundlagen der Selbstversorgung ein. Erreichen die Kantone keine Harmonisierung der Ziele des Selbstversorgungsunterrichtes, so erlässt der Bund die notwendigen Vorschriften.

5.2.4 Umsetzung der aufgeführten Änderungen

Um eine Anpassung in der Bundesverfassung zu bewirken, ist in der Schweiz zwingend eine Volksabstimmung nötig. Da in unserer Gesellschaft die Ideologien des Wirtschaftswachstums und der Wirtschaftsfreiheit aber tief verankert sind, dürfte es zum heutigen Zeitpunkt wenig wahrscheinlich sein, dass eine solche Verfassungsänderung vom Volk angenommen würde. Zudem ist hier der Hinweis wichtig, dass diese Verfassungsänderungen nicht von heute auf morgen das wirtschaftliche Wachstum stoppen würden. Sie dienen lediglich dazu, ein System zu begünstigen, das weniger geldorientiert ist, das heisst, dass die Menschen weniger ihrer Zeit dazu nutzen, entgeltliche Arbeit zu leisten. Stattdessen sollen sie mehr ehrenamtlich oder auf Tauschhandel hin arbeiten.

6. Praxisbeispiel: Das Mehrgenerationenhaus „Giesserei“

So schwer umsetzbar dieses von Niko Paech vorgeschlagene Prinzip auch scheinen mag, es ist nicht abwegig! Schon heute gibt es unzählige Formen, der Arbeit, ohne direkt Geld damit zu verdienen.

So gibt es im Kanton Zürich etliche Zeittauschbörsen, bei denen eine Dienstleistung nicht mit Geld bezahlt wird, sondern mit Zeit.³² Zeittauschbörsen können unterschiedlich aufgebaut sein. Bei einigen hat man ein Konto, auf welches man Zeit einzahlen und mit Zeit bezahlen

³² Zürich tauscht. Zürich tauscht Zeit & Talente, [online]. <http://www.zuerichtauscht.ch/tauschnetze> (19.11.2016, 13:26)

kann. Auf der Homepage der jeweiligen Zeittauschbörse oder bei Treffen der Tauschringe, können Angebote gemacht werden, welche Arbeiten man gerne erledigt oder für welche man Hilfe benötigt. Leistet man für jemanden Arbeit, wird einem die Zeit, die man dafür aufgewendet hat auf dem Konto gutgeschrieben. Die gesammelte Zeit kann dann bei einer anderen Person für eine andere Dienstleistung eingesetzt werden. Bei vielen Modellen dieser Tauschbörse, so zum Beispiel bei „give and get“, wird zudem darauf Wert gelegt, dass jede Arbeit genau gleich gewichtet wird. Eine Stunde Arbeit wird mit einer Stunde abgegolten, unabhängig davon, wie anstrengend, anspruchsvoll oder mühsam die Aufgabe war.³³

Dieses Beispiel eines Systems, das ohne Geld, dafür auf Grund eines Leistungsaustausches in sozialen Netzen und gemeinnütziger Arbeit funktioniert, genau wie das auch Niko Paech vorschlägt, stösst momentan so sehr auf Anklang, dass im Februar 2016 in Winterthur sogar ein Postulat dazu im Gemeinderat eingereicht wurde. Dieses verlangt, dass der Stadtrat Möglichkeiten prüft, ein System der Zeitvorsorge einzuführen. Das Ziel dabei ist, dass ältere Menschen möglichst lange zu Hause leben können. Das System würde so funktionieren, dass Pensionierte älteren, auf Hilfe angewiesenen Menschen helfen, den Alltag zu meistern. Die Zeit, welche Sie zur Betreuung aufwenden, wird ihnen auf ein Zeitkonto eingezahlt. Wenn sie dann später selbst Hilfe benötigen, haben sie das Recht auf genau dieselbe Anzahl von Betreuungsstunden. Dieser Vorstoss wurde von 37 von insgesamt 60 Mitgliedern unterzeichnet, was eine eindeutige Mehrheit darstellt.³⁴

6.1 Das Mehrgenerationenhaus Giesserei in Winterthur

Die „Giesserei“ ist eine Siedlung direkt neben dem Eulachpark in Oberwinterthur. Wie der Name „Mehrgenerationenhaus“ schon sagt, strebt sie eine Durchmischung der Generationen unter den Bewohnern an. Das Ziel ist es, eine Verteilung der Altersgruppe zu erreichen, welche die Altersverteilung der schweizerischen Bevölkerung widerspiegelt.³⁵ Was die Siedlung aber für die vorliegende Betrachtung interessant macht, ist nicht die Generationen-

³³ Give and get, [online].

http://giveandget.ch/images/dokumente/Spielregeln%20Tauschplattform%20giveget_gltig%20ab%2001.07.2014.pdf (19.11.2016, 14:04)

³⁴ Stadt Winterthur. Grosser Gemeinderat Winterthur, [online].

http://gemeinderat.winterthur.ch/dl.php/de/iwebi_581322721d231/16_005958.pdf (19.11.2016, 16:48)

³⁵ Giesserei: das mehr-generationen-haus, [online]. <http://www.giesserei-gesewo.ch/siedlung/mehrgenerationenhaus> (22.11.2016, 20:19)

durchmischung, sondern die Tatsache, dass die „Giesserei“ sich selbst verwaltet. Die Siedlung ist Teil der Gesewo, der Genossenschaft für selbstverwaltetes Wohnen.

6.1.1 Vergleich der Giesserei mit der 20h-Woche von Niko Paech

Zwischen der Idee nach welcher die Bewohner der Giesserei leben und dem Konzept der 20h-Woche nach Paech können durchaus Parallelen gezogen werden. Hier sollen einige dieser Parallelen aber auch einige Unterschiede erläutert werden.

6.1.1.1 Die Selbstverwaltung in der Giesserei

Um die Selbstverwaltung der Giesserei mit dem Prinzip der 20h-Woche vergleichen zu können, soll hier zuerst erklärt werden, was Selbstverwaltung in diesem Sinne überhaupt bedeutet: Es gibt keinen Hauswart in der Giesserei und es werden auch so selten wie möglich externe Fachleute eingestellt. Die Wartung des Hauses wird von den Bewohnern selbst übernommen. Dazu bestehen die verschiedensten Aufgaben. So müssen beispielsweise Garten und Innenhof gepflegt werden, das ganze Gebäude muss gereinigt und allfällige Reparaturen müssen erledigt werden.³⁶ Um die Erfüllung dieser Aufgaben zu koordinieren gibt es den Hausverein. Dieser ist zusätzlich dafür verantwortlich, die Mieter auszusuchen, welche in die Siedlung aufgenommen werden. Damit auch wirklich alle Arbeiten bewältigt werden können, muss jeder Bewohner und jede Bewohnerin pro Jahr dreissig Stunden Eigenarbeit leisten. Grundsätzlich kann selbst entschieden werden, in welchem Bereich diese dreissig Stunden Arbeit ausgeführt werden.³⁷

Nun da der Begriff Selbstverwaltung, wie sie in der Giesserei vorkommt, erklärt ist, können die beiden Systeme einander gegenübergestellt werden. Der offensichtlichste Punkt in welchem sich das selbstverwaltete Wohnen in der Giesserei von der 20h-Woche unterscheidet, ist die Tatsache, dass in der Giesserei statt der Hälfte der Arbeitszeit lediglich dreissig Stunden im Jahr der unentgeltlichen Arbeit gewidmet werden. Schaut man sich die verschiedenen Hauptpunkte der jeweiligen Systeme an, erkennt man jedoch, dass dies nicht bedeutet, dass sich die beiden Lebensformen nicht weitgehend ähneln.

³⁶ Giesserei: das mehr-generationen-haus, [online]. <http://www.giesserei-gesewo.ch/siedlung/selbstverwaltung> (20.11.2016, 21:07)

³⁷ Hauser (2016), Interview.

Einer der zwei Hauptaspekte des Systems von Paech ist die Subsistenz (siehe Kapitel 4). Subsistenz setzt sich zusammen aus Eigenproduktion, Nutzungsdauerverlängerung und Nutzungsintensivierung durch Gemeinschaftsnutzung.³⁸ Die Selbstverwaltung in der Giesserei ist ein solches Beispiel für Eigenproduktion. Allerdings handelt es sich nicht um den Anbau von Lebensmitteln, sondern um das selbstständige Ausführen aller Wartungsarbeiten, welche in anderen Siedlungen durch einen Hauswart und externe Fachleute erledigt werden müssen. Dadurch, dass in der Giesserei etwa zweihundertdreissig Leute wohnen, können sehr viele Kompetenzbereiche abgedeckt werden.³⁹ Sobald jemand in der Siedlung die Kompetenzen für eine nötige Tätigkeit mitbringt, kann darauf verzichtet werden, eine externe Fachperson anzustellen, welche auf monetärer Basis entlohnt werden müsste. Genau dieses Nutzen und zur Verfügungstellen von Fähigkeiten, wie es in der Giesserei stattfindet, ist das Fundament, auf welchem Paech sein System aufbaut.⁴⁰

6.1.1.2 Gemeinschaftsnutzung

Auch in Bezug auf Gemeinschaftsnutzung widerspiegelt die Lebensweise der Bewohner der „Giesserei“ die Vorstellungen Paechs. Gemeinschaftsnutzung hemmt das wirtschaftliche Wachstum: Durch Ausleihen und Teilen kann die materielle Produktion gedämpft werden, indem anstelle von zwei Produkten lediglich eines fabriziert werden muss.⁴¹

In der „Giesserei“ gibt es verschiedene Formen der Gemeinschaftsnutzung. So gibt es beispielsweise drei Werkstätten, welche allen Bewohnern zur Verfügung stehen. So muss sich nicht jeder selber Werkzeuge anschaffen, sondern alle können sich die Werkstätten teilen. Zudem hat die Giesserei Intranetseiten, über welche, laut Martin Jäger, einem der Co-Präsidenten des Hausvereines der Giesserei, vom Fondue-Caquelon bis zu Autos alles sehr einfach geteilt werden kann.⁴² Was die Gemeinschaftsnutzung zusätzlich vereinfacht, ist, dass in der „Giesserei“ viele Leute nahe beisammen wohnen. So entstehen, ohne das Haus verlassen zu müssen, unzählige Möglichkeiten, um etwas auszuleihen. Ein Gegenstand kann also problemlos von vielen verschiedenen Leuten gebraucht und ohne Umstände wieder zurückgegeben werden.

³⁸ Paech, N. 2012 :120ff.

³⁹ Hauser (2016) , Interview.

⁴⁰ Paech, N. 2012 : 120ff.

⁴¹ Ebd.

⁴² Hauser (2016) , Interview.

6.1.2 Funktioniert ein solches System?

Es stellt sich die Frage, ob das System der „Giesserei“ geeignet ist, Zufriedenheit und Glück der Individuen (Bewohnerinnen und Bewohner) zu steigern. Laut Martin Jäger funktioniert das selbstverwaltete Zusammenleben in der Giesserei sehr gut. Bei vielen wird die Eigenleistung nicht einfach als lästige zusätzliche Arbeit betrachtet. Sie ist für manche sogar die Motivation, in die Giesserei einzuziehen. Es gebe „ein gutes Gefühl, selbst etwas errichtet zu haben und ein gemeinsames Ziel zu verfolgen.“⁴³

Die Tatsache, dass die Selbstverwaltung in einer Siedlung mit über zweihundert Einwohnern so gut funktioniert, stimmt zuversichtlich, dass auch die 20h-Woche gelingen könnte. Der Unterschied, dass es sich in der Giesserei jedoch nur um einige Stunden im Jahr handelt, während in Niko Paechs System die Hälfte der gesamten Arbeitszeit der Selbstversorgung und Versorgung in sozialen Netzwerken gewidmet wird, darf jedoch nicht ausser Acht gelassen werden. Dennoch zeigt uns die Giesserei, wie weit man bereits kommen kann, wenn ein so kleiner Teil der eigenen Zeit unentgeltlich genutzt wird. Wendete man nun die zwanzig Stunden pro Woche, welche Paech vorschlägt, für Subsistenz, ähnlich derer in der Giesserei, auf, so könnte vermutlich ein beträchtlicher Anteil der im jetzigen Wirtschaftssystem mit Geld erworbenen Produkte und Dienstleistungen abgedeckt werden.

Martin Jäger zeigt aber auch den wichtigen Punkt auf, dass in der Giesserei natürlich nur Leute leben, welche sich aktiv diese Lebensweise aussuchen.⁴⁴ Würde man die 20h-Woche den Menschen aufzwingen, wäre es fraglich, wie erfolgreich das System wäre. Im Moment haben jedoch recht viele Leute das Bedürfnis nach einer solchen Lebensweise. So hat die Giesserei sogar eine Warteliste mit Personen, welche gerne dort einziehen würden. Zudem kommen Interessierte aus ganz Europa, um zu schauen, wie genau die Giesserei so gut funktionieren kann.⁴⁵

⁴³ Martin Jäger in: Hauser (2016) , Interview.

⁴⁴ Hauser (2016) , Interview.

⁴⁵ Ebd.

7. Schlusswort

Das wirtschaftliche Wachstum hat uns zu Wohlstand geführt. Laut Wachstumskritikern wie Niko Paech und Tim Jackson liegt darin aber auch die Ursache für die, angeblich nicht zu stoppende, Zerstörung der Umwelt.

Paech stellt deshalb eine neue Wirtschaftsordnung vor, welche das Wachstum der Wirtschaft verlangsamen und dennoch ein Leben ohne Qualitätsverlust zur Folge haben soll: Die 20h-Woche. Sie beruht auf dem Prinzip von Subsistenz und Suffizienz. Ihr Ziel ist es, einerseits eine nachhaltigere Wirtschaft und andererseits einen glücklicheren Lebensstil zu schaffen.

Die Schweizerische Bundesverfassung könnte mit wenigen Normen erweitert werden. Diese würden nicht – im Sinne einer grundlegenden Umwälzung – von heute auf morgen unser Wirtschaftssystem revolutionieren. Vielmehr geht es darum, die Grundlagen für ein nachhaltiges Wirtschaften zu schaffen und gezielt zu fördern. Ergänzt werden könnten zum Beispiel die Zuständigkeit des Bundes um die Regelung der Arbeitszeit, die Sozialziele sowie der Bildungsartikel.

Wie das Praxisbeispiel des Mehrgenerationenhauses „Giesserei“ in Oberwinterthur gezeigt hat, ist ein solches System zumindest in einem kleinen Rahmen umsetzbar. Die Dinge selbst zu erledigen, anstatt jemanden dafür zu bezahlen, verlangsamt nicht nur das Wirtschaftswachstum, es gibt auch ein gutes Gefühl, selbst etwas errichtet und bewirkt zu haben.

Mich hat die Recherche für meine Arbeit dazu gebracht, unsere Konsumgesellschaft zu hinterfragen. Zudem war es sehr interessant, Einsicht in einen alternativen Vorschlag eines Wirtschaftssystems zu erhalten, welches sich in seinen Grundlagen in solchem Masse von dem jetzigen unterscheidet.

Inhaltlich könnte das Thema zum Beispiel um die Frage erweitert werden, welche Auswirkungen die 20h-Woche auf die gesamtschweizerische Wirtschaft hätte und wie sie sich auf Wirtschaftsbeziehungen zum Ausland auswirken würde. Weiter wäre eine Ausführung darüber interessant, weshalb die heutige Wirtschaft auf Wachstum angewiesen ist.

An dieser Stelle bedanke ich mich noch herzlich bei Martin Jäger, der mir in einem Interview einen Einblick in die Lebensweise der Giesserei gewährte, sowie Frau Megahed, die mich bei dieser Arbeit begleitete.

8. Literaturverzeichnis

Buchquellen:

- Caduff, Claudio; Fuchs, Jakob, *Der Staat*, Zürich, Fuchs 2013⁽²³⁾.
- Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft vom 18. April 1999 (BV, SR 101).
- Dudenredaktion, Wissenschaftlicher Rat, *Duden – Die deutsche Rechtschreibung*, Mannheim, Bibliographisches Institut 2009⁽²⁵⁾.
- Klein, Stefan, *Ist weniger wirklich mehr?*, In: NZZFolio, Nr. 303, Oktober 2016.
- Paech, Niko, *Befreiung vom Überfluss – Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, München, oekom 2012⁽⁸⁾.
- Skidelsky, Edward & Robert, *Wieviel ist genug? - Vom Wachstumswahn zu einer Ökonomie des guten Lebens*, München, Antje Kunstmann GmbH 2012.

Internetquellen:

- Aachener Stiftung Kathy Beys. Lexikon der Nachhaltigkeit, [online].
https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/konsistenz_2033.htm (18.12.2016, 16:59)
- Blog Postwachstum, [online]. <http://www.postwachstum.de/tim-jackson-wohlstand-ohne-wachstum-20130106> (18.12.2016, 16:49)
- Lexikon der Nachhaltigkeit, [online].
https://www.nachhaltigkeit.info/artikel/warum_wachstum_problematisch_ist_1825.htm (18.12.2016, 16:45)
- Das Portal der Schweizer Regierung, [online]. <https://www.admin.ch/ch/d/pore/vi/vis285.html> (10.11.2016, 15:33)
- Giesserei: das mehr-generationen-haus, [online]. <http://www.giesserei-gesewo.ch/siedlung/mehrgenerationenhaus> (22.11.2016, 20:19)
- Give and get, [online].
http://giveandget.ch/images/dokumente/Spielregeln%20Tauschplattform%20giveget_gltig%20ab%2001.07.2014.pdf (19.11.2016, 14:04)
- Michael Hartl. Experiment Selbstversorgung, [online]. <http://experimentselfversorgung.net/11-schritte-zu-einer-wirtschaft-ohne-wachstum/> (18.12.2016, 17:07)
- Sein, [online]. <https://www.sein.de/peak-everything-uns-geht-der-stoff-aus/> (18.12.2016, 16:45)

- Tilman Santarius. Blätter für deutsche und internationale Politik, [online].
<https://www.blaetter.de/archiv/jahrgaenge/2013/dezember/der-rebound-effekt-die-illusion-des-gruenen-wachstums>, (18.12.2016, 17:02)
- Zürich tauscht. Zürich tauscht Zeit & Talente, [online]. <http://www.zuerichtauscht.ch/tauschnetze> (19.11.2016, 13:26)
- Stadt Winterthur. Grosser Gemeinderat Winterthur, [online].
http://gemeinderat.winterthur.ch/dl.php/de/iwebi_581322721d231/16_005958.pdf (19.11.2016, 16:48)

Bildquelle:

- „Die 20h-Woche im Überblick“, Paech, Niko, *Befreiung vom Überfluss – Auf dem Weg in die Postwachstumsökonomie*, München, oekom 2012⁽⁸⁾, S.151.

Interviewquelle:

- Interview mit Martin Jäger: Hauser (22.11.16)

Titelblatt und Zitat:

- Mahatma Gandhi zitiert in: Berner, Rudi, *Auf ein Wort: Eine Reise zum Gipfel der Philosophie*, Markt-leuthen 2010, S. 16.
- Silvia Müller. SiMu Foto, [online]. <http://simu-foto.ch/portfolio/landschaften%20ostschweiz.html> (19.12.16, 16:49)

9. Anhang

Interview vom 22.11.16 mit Martin Jäger (Co-Präsident Hausverein des Mehr-
generationenhauses Giesserei)

MH: Erklären Sie zu Beginn gleich mal: Was bedeutet Selbstverwaltung hier, was beinhaltet das?

MJ: (lacht) Die schwerste Frage am Anfang. Selbstverwaltung in der Giesserei bedeutet, wir haben einen Hausverein. Und dieser Hausverein ist zuständig für die Wartung von diesem Gebäude. Grob gesehen. Das heisst, wir müssen sämtliche Reparaturen machen und machen lassen, organisieren. Wir müssen das Haus vermieten, also Leute aussuchen, die in die Siedlung kommen beziehungsweise nicht kommen. Ja, und eigentlich den ganzen Wartungsbereich. Das sind unsere Pflichten und auf der anderen Seite haben wir auch Sachen, die wir gerne machen und das sind Sachen, die wir einfach brauchen, damit unser Verein fähig ist, diese Wartungsaufgaben zu lösen. Das heisst Feste, kulturelle Anlässe, Zusammensein oder Gemeinschaftsräume betreiben. Das ist vielleicht ein wichtiger Punkt: wir haben viele Gemeinschaftsräume, die wir noch bearbeiten müssen. Das heisst, wir haben die Pantoffelbar, die im Prinzip immer offen ist und da kann man etwas trinken gehen. Dort müssen wir nicht so viel machen, einfach schauen, dass Getränke dort sind und der Rest läuft von alleine. Dann haben wir aber einen Saal, den wir öffentlich vermieten und da versuchen wir einen Teil der Mietkosten wieder hineinzuholen; finanziell. Und dann haben wir noch andere Gemeinschaftsräume wie Büro oder Gästezimmer. Das gehört auch zur Selbstverwaltung des Vereins, was nicht Hauswartung ist, sondern mehr Wartung der Gemeinschaftsräume.

MH: Und die Reparaturen werden von Bewohnern erledigt, oder werden da noch externe Leute geholt?

MJ: Je nachdem. Wir haben ja zweihundert Einwohner, zweihundertdreissig, wenn wir die Kompetenzen haben etwas zu reparieren, dann machen wir es selber. Gewisse Sachen werden aber extern vergeben.

MH: Und in der Zeit, in der die Bewohner arbeiten müssen, kann dann zum Beispiel ein Elektriker mit seinen Kompetenzen solche Reparaturen machen.

MJ: Ja genau, also meistens machen die Leute das, was sie können, also was sie gelernt haben. Und das funktioniert so eigentlich recht gut. Zum Teil gibt es aber auch Leute, die genau etwas anderes machen wollen, wenn sie nicht am Arbeiten sind. Also, dass sie völlig einen anderen Bereich übernehmen.

MH: Gibt es in dieser Siedlung auch eine Form von Gemeinschaftsnutzung, also Dinge, die allen zur Verfügung stehen?

MJ: Ja, wir haben drei Werkstätten, die wir alle benutzen können. Also eine Metallwerkstatt, eine Holzwerkstatt und eine Werkstatt für alles Mögliche, zum Beispiel Zinngiessen. In diese kann man einfach hinein.

MH: Werden auch noch andere Sachen geteilt, wie zum Beispiel ein Rasenmäher?

MJ: Der Garten wird halt allgemein über den Hausverein gepflegt. Wir müssen den Garten jäten, ausmisten: im Innenhof ist sehr viel zu tun. Und das sind pro Jahr etwa achthundert Stunden nur für den Garten.

MH: Und das geht auf, dass am Schluss alles gemacht wird?

MJ: Ja bis jetzt schon. Der Punkt ist, wir haben diese zweihundertdreissig Leute, jeder muss arbeiten: dreissig Stunden, im Moment dreissig Stunden, und das gibt dann etwa 7000 Stunden im Jahr und jeder versucht in irgendeinem Bereich etwas mitzuhelfen. Und weil wir so ein breites Spektrum haben von Arbeiten, eben von Garten bis zu Treppenhausputzen und auf der anderen Seite kulturelle Anlässe zu organisieren, kann man recht gut auch alle Generationen einbinden.

MH: Wenn Sie sagen im Moment noch dreissig Stunden, ist der Trend eher steigend oder sinkend?

MJ: Sinkend. Also angefangen haben wir mit 38 Stunden und jetzt haben wir jedes Jahr zweieinhalb weniger. Also das Senken hat dann irgendwann ein Ende, aber am Anfang war noch viel Konzeptarbeit und Reglements schreiben, überlegen wie und so.

MH: Und eine Form von Eigenproduktion gibt es hier auch?

MJ: Wir haben einen Kräutergarten also zwei und einen Garten für die Kinder. Aber das ist mehr das Anpflanzen so für die Kinder. Und im Verein hat es noch einen zweiten Verein gegeben, der Bier braut. Als Eigenproduktion. Eine angemeldete Kleinbrauerei. Aber sonst eigentlich nicht so explizit.

MH: Und die Miete ist tiefer durch die Eigenleistung?

MJ: Ja, das ist im Prinzip so, also die Genossenschaft funktioniert so, dass sie uns pro Jahr Geld geben, ein Prozentsatz der Gebäudesumme und wenn wir mehr selber machen, können wir den Rest behalten. Zum Beispiel für Feste.

MH: Was ist das Ziel der Siedlung, also mit welchen Vorsätzen wurde sie gebaut?

MJ: Das Hauptding ist eigentlich das „Mehrgenerationen“. Also, dass wir versuchen, immer die durchschnittliche Verteilung des Alters in der Schweiz zu repräsentieren. Das ist ein

Grundelement und das funktioniert eigentlich gut, weil wir sehr verschiedene Wohnungen haben, also 5.5 bis 1.5 Zimmerwohnungen und so mischt es sich noch gut. Das zweite ist „autofrei“. Wir haben einfach dreissig Parkplätze, die sich diese 150 Wohnungen teilen müssen. Und dann eben die Selbstverwaltung. Aber das „Mehrgenerationen“ ist eigentlich das grosse Credo. Und dann gibt es noch so Nebenteile wie eben Kultur, der Treffpunkt des Quartieres und solche Sachen. Aber die Hauptthemen sind schon Mehrgenerationen, Selbstverwaltung und autofrei.

MH: Und die Altersdurchmischung funktioniert gut?

MJ: Ja, es durchmischt sich eigentlich recht gut. Und vor allem mit der Arbeit, also mit dem, dass wir arbeiten müssen, trifft man zum Teil auch Leute, die man sonst nicht treffen würde.

MH: Und das Prinzip der Selbstverwaltung funktioniert auch so wie geplant?

MJ: Ja

MH: Wenn es also so gut läuft, könnten sie sich vorstellen, dass es gut wäre, wenn das überall so wäre?

MJ: (zögert) Ich bin nicht sicher. Ich denke es braucht spezielle Leute. Also Leute, die das gerne machen. Das ist, glaube ich, der Punkt. Wir haben auch unterschiedliche Leute. Wir haben Leute, die das wirklich fest wollen, zusammenarbeiten wollen und etwas aufbauen. Wir haben aber auch Leute, die das nicht wollen. Das Verhältnis muss einfach in einem sinnvollen Mass stehen. Sonst habe ich das Gefühl, dass wenn zum Beispiel nur noch 30 Prozent mitarbeiten und helfen und 70 Prozent nicht, dann kippt das System.

MH: Und das läuft im Moment gut?

MJ: Ja im Moment läuft es gut. Wir haben noch das Glück, dass wir eine Warteliste haben für Wohnungen, das heisst wir können die Leute aussuchen: Die, die so leben wollen.

MH: Und das Autofrei also eigentlich die ökologische Nachhaltigkeit und die Selbstverwaltung sind das unabhängige Ziele oder lassen sich diese irgendwie verbinden?

MJ: Ich würde sagen, es ist relativ unabhängig. Es gibt gewisse Vorteile hier, weil es einfacher ist Sachen zu teilen. Wir haben Intranetseiten, wo man vom Fondue-Caquelon bis zu Autos und Velos und alles sehr einfach teilen kann, weil alles so nahe ist. Das ist das erste, das sich mit Ökologie verbinden lässt. Das zweite sind so kleinere Dinge, wie Gästezimmer. Zum Beispiel die älteren Leute haben oft Besuch von ihren Kindern und Enkeln und haben aber trotzdem eine kleinere Wohnung genommen. Sie können jetzt einfach, wenn sie es brauchen, ein Gästezimmer mieten, so braucht man einfach weniger Raum.

MH: Wie schätzen Sie das ein: Was ist die Motivation der Leute in diese Siedlung zu ziehen?

MJ: Das ist sehr unterschiedlich. Also ich kenne hier ja ein paar Leute. Es gibt die Generation, die das Haus aufgegeben hat, also das eigene Haus, und gesagt hat, wir brauchen jetzt ja eigentlich nicht mehr so etwas Grosses, aber sie wollen trotzdem noch Leute treffen. Das ist eine Generation. Dann gibt es ganz viele Familien, die hier eingezogen sind, damit ihre Kinder viele andere Kinder zum Spielen haben, da haben wir über 100 im Moment. Ja, und eben, das mit dem Mithelfen und Informiert-Sein, was läuft, das hat einen Teil von Eigentum irgendwie. Dass man wirklich an seinem Ding weiterfeilen kann und man kann dann zusammen eine Pergola planen und einen Brunnen bauen. Es ist das Bauen, Ändern und Machen.

MH: Wie kam es dann dazu, dass Sie Co-Präsident des Hausvereines wurden? Sind Sie besonders engagiert?

MJ: Dass ich Co-Präsident wurde, war Zufall. In den Vorstand wollte ich, weil ich einfach ein Mensch bin, der gerne sehr gut informiert ist und ich entscheide gerne mit bei solchen Dingen. Und es ist auch eine Ausbildung hier Mitgliederversammlungen mit 120 Leuten zu leiten. Ich finde es eigentlich noch spannend, als „Herausforderung“ mit diesen vielen verschiedenen Leuten.

MH: Und die Aufgaben des Präsidenten, was beinhalten die und wie viel Arbeit gibt das?

MJ: Ich habe es aufgeschrieben dieses Jahr: Es sind bis jetzt... Also noch kurz: Wir haben einen Unterschied zwischen Arbeit, die wir offiziell aufschreiben zu diesen 30 Stunden und Arbeiten, die „freiwillig“ sind, das sind Sitzungen und so. Die geben keine offiziellen Stunden, weil das unendlich viel gäbe. Und beides zusammen bin ich etwa bei 300 Stunden im Jahr.

MH: Und wenn die 30 Stunden mal abgezählt sind, den Rest machen Sie dann einfach ehrenamtlich?

MJ: Genau. Also wir haben ein kompliziertes also grosses Zeitbank System, bei dem man Stunden verschenken kann, aber im Prinzip ist es ehrenamtlich ab 30 Stunden.

MH: Haben Sie das Gefühl es macht glücklicher so hier zu leben, als in einem Einfamilienhaus?

MJ: Wir hatten ein Einfamilienhaus, ich würde sagen es ist anders. Man hat hier einfach viel mehr Kontakt mit viel mehr Leuten. Und jetzt in unserer Situation mit zwei Kindern, die nicht ganz so mobil sind (zeigt auf einen Rollstuhl), ist es superpraktisch hier, weil alles nahe ist und man kann Leute treffen und man kann in den Ausgang gehen, in die Pantoffelbar. Also für uns ist es besser.

MH: Wie kann es denn bei Ihnen dazu, dass Sie beschlossen haben, hier einzuziehen und das Einfamilienhaus zu verlassen?

MJ: Wir haben erfahren, dass unsere Kinder einen Rollstuhl brauchen. War bei uns jetzt ganz einfach. Ich habe von dem Projekt schon vorher mal gelesen, im Landbote, aber das war eigentlich der Grund. Sonst wären wir im Einfamilienhaus geblieben.

MH: Aber sie würden es weiterempfehlen so zu leben?

MJ: Ja! Und es gibt auch viele, die so etwas machen wollen im Moment. Also wir haben ganz viele Führungen und von ganz Europa bis zu Norwegen kommen die Leute schauen, wie das funktioniert und ob es funktioniert mit so vielen Leuten.

MH: Wollen Sie allgemein noch etwas anfügen, das Ihnen wichtig ist?

MJ: Sagen wir es so: Ich finde es faszinierend, wie es funktioniert hier. Ich hätte das nicht unbedingt für möglich gehalten, dass das so funktionieren kann mit so vielen Menschen, die irgendwie ein gemeinsames Ziel verfolgen und auch einen Kompromiss finden können. Ich meine 230 Personen, das ist schon ein kleines Dorf mit sehr unterschiedlichen Interessen. Das ist das, was ich hier so faszinierend finde. Wir haben neunmal im Jahr Mitgliederversammlung, neun bis zehnmal, jeweils 2.5 bis 3 Stunden lang. Mit über hundert Leuten, das ist noch mächtig finde ich.

MH: Vielen Dank für das Interview.